

Das Blatt des Notker-Altars in der Kathedrale St.Gallen : ein Werk Martin Knollers?

Autor(en): **Grünenfelder, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **34 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS BLATT DES NOTKER-ALTARS IN DER KATHEDRALE ST. GALLEN – EIN WERK MARTIN KNOLLERS?

von Josef Grünenfelder

Das Blatt des Notker-Altars gilt in den «Baudenkmälern» sowie bei Fäh und Poeschel¹ als Werk eines Malers Greser und soll 1810 angeschafft worden sein (Abb. 1). Diese Angabe stützt sich auf einen Eintrag in den besonderen Ausgaben: «Greser für ein Gemählde fl. 198»². Die Anschaffung eines neuen Altargemäldes würde gut in die Zeit der Vollendung des Hochaltars passen, in welcher verschiedene Veränderungen an der Altardisposition und Patrozinienwechsel an den Seitenaltären erfolgten³. Andererseits kann der archivalische Beleg nicht als sicher gelten, weil er weder aussagt, um was für ein Gemälde es sich handelt, noch Greser als dessen Maler bezeichnet.

Erhebliche Zweifel aber tauchen auf, wenn man in Georg Leonhard Hartmanns «Beschreibung der Stadt St. Gallen» von 1828⁴, nur gute anderthalb Jahrzehnte nach dieser Anschaffung, über das Notker-Altarblatt liest: «Noch ein anderes [als das Hochaltarblatt] könnte des Malers wegen höchst schätzbar sein; es ist nämlich eine Arbeit Martin von Knollers. Aber Welch ein Gegenstand für eines Knollers Pinsel – nichts als ein Mönch, der einen Hund durchprügelt [der heilige Notker den Teufel]!» Bestimmt hätte Hartmann als versierter Kenner St. Gallens gewusst, wenn der Notker-Altar nach der Säkularisation ein neues Bild erhalten hätte, und hätte dieses nicht für ein Werk des 1804 verstorbenen Knoller ausgegeben, um so weniger, als ihm der Gegenstand der Malerei missfiel. Damit sind wir bei der nächsten Frage: Hätte man 1810, kurz nachdem das Benediktinerstift aufgehoben worden war, ausgerechnet ein neues Bild mit einem St. Galler Benediktinerheiligen, dazu noch der Darstellung einer der damals verpönten Legenden, angeschafft? Wohl kaum.

Immerhin wäre es auch möglich, dass ein Maler Greser das Bild übermalt hätte. Für eine solche Arbeit würde sich aber die Summe von 198 Gulden als unverhältnismässig hoch erweisen, und auch der Wortlaut des erwähnten Eintrags spricht eher gegen diese Annahme. Anlässlich der Restaurierung 1964/1967 konnten die Restauratoren keine Übermalungen an dem Gemälde feststellen, abgesehen von dem als nachträglich angebracht vermuteten blauen Schamtüchlein des einen Puttos in der Gloriole⁵. Damit entfällt diese Vermutung.

Ein Maler namens Greser taucht nirgends in sanktgallischen Archivalien der fraglichen Zeit auf. Hingegen hiess der Pfarr-Rektor der ehemaligen Kloster- und damaligen katholischen Hauptkirche Martin Greser. Er war 1808–1813 im Amt und findet in den Protokollen des Administrationsrates verschiedentlich Erwähnung. Der ehemalige St. Galler Konventuale erhielt 1813 von der Regierung eine Zulage zu seiner Pension, weil er seinerzeit Archiv, Bibliothek und Kirchenschatz in ihre Hände zurückgeführt hatte⁶. Liegt es nicht nahe, dass er 1810 der Empfänger der 198 Gulden war, weil er ein heute nicht mehr zu bestimmendes Gemälde vermittelt oder zurückgeführt hatte? Die kurze Nennung des Namens lässt auf einen vertrauten Mann schliessen, wenn man auch bei einem Geistlichen den Hinweis auf seinen Stand vermisst.



Abb. 1. St. Gallen
Kathedrale. Blatt des
Notker-Altars

▷
Abb. 2. Martin Knoller.
Der hl. Notker.
Entwurf für das Blatt
des Notker-Altars in der
Klosterkirche St. Gallen
(Barockmuseum Salz-
burg)



Einem Hinweis von Peter Röllin verdanke ich die Kenntnis eines Altarbildentwurfs von Martin Knoller, der sich im Salzburger Barockmuseum befindet (Abb. 2). Das Bild stammt aus Mailänder Privatbesitz, wo es sich schon im 19. Jahrhundert befand, und in den es wahrscheinlich aus dem Nachlass des 1804 in Mailand verstorbenen Malers gelangte⁷. Knoller berichtet selbst, dass er die «Scizi» zu seinen Gemälden bei sich zu behalten pflegte und sie als Besitz seiner Familie betrachtete. Der Entwurf zeigt den hl. Notker, wie er den Teufel in Hundsgestalt, der ihn beim Gebet in der Krypta des hl. Kolumban belästigt, mit dessen Stab züchtigt, der dabei in Brüche geht⁸. Rechts ist der in Barockformen gegebene Stipes des Altars in der Krypta zu erkennen, deren vertiefte Lage eine links emporführende Treppe andeutet, von der dämmriges Licht her einfällt.

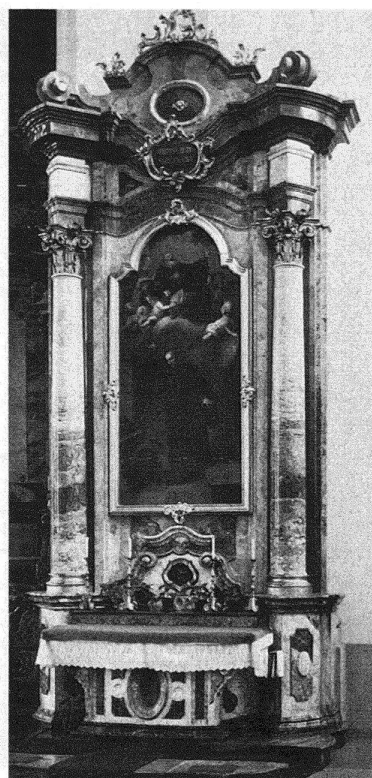
Im oberen, halbrund schliessenden Teil erscheint der hl. Kolumban in der Glorie, das Zeichen der Sonne auf dem Habit, von Engeln und nackten Putten begleitet, welche Inful und Pedum tragen. Die dichte Wolke lässt das goldene Himmelslicht nicht in die Krypta dringen.

Sowohl Bildausschnitt und -proportion, wie auch Komposition und Farben stimmen mit dem St. Galler Altarbild weitgehend überein. In diesem fehlt der im Entwurf vorhandene Altar, von dem nur die Stufe übriggeblieben ist, und das Ganze erscheint gegenüber dem Entwurf um einen Grad glatter und ruhiger, wie dies oft der Fall ist. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass zwischen dem Salzburger Entwurf und dem St. Galler Bild ein direkter Zusammenhang besteht. Obwohl das St. Galler Notkerblatt keine Signatur trägt, finden wir also die Mitteilung Hartmanns zumindest in dem Sinne bestätigt, dass der Name Knoller im Zusammenhang mit diesem Gemälde zu Recht genannt wird.

Damit erscheint auch wahrscheinlich, dass das Blatt aus der Zeit stammt, in welcher das Stift noch bestand. Direkte Beziehungen des Klosters St. Gallen zu Martin Knoller sind bis heute nicht nachgewiesen. Dass aber solche bestanden haben können, erhellt daraus, dass der Vetter des St. Galler Fürstabts Beda Angehrn, Benedikt Maria Angehrn, von 1755 bis 1787 Abt des Klosters Neresheim war, dessen Kirche Knollers grösstes und berühmtestes Freskenwerk birgt. Es ist denkbar, dass Fürstabt Beda, welcher seine Klosterkirche 1767 im Baulichen vollendet, aber mit erst begonnener Altarausstattung angetreten hatte, bei seinem Verwandten in Neresheim in eben der Zeit Rat holte, in welcher Knoller dort weilte (1771–1775). Der St. Galler Stiftsbibliothekar P. Nepomuk Hauntinger, welcher im Jahr 1784 Neresheim besuchte, konnte sich dort an den Knollerschen Deckengemälden nicht sattsehen⁹. Er erwähnt, dass Knoller «gegenwärtig» die Stelle von Mengs in Rom vertrete, kommt aber mit keinem Wort darauf zu sprechen, dass auch St. Gallen ein Werk des Meisters besitze. Ob das als selbstverständlich vorausgesetzt wurde und ein Grund für die eingehende Würdigung dieser Fresken im Reisebericht war? Oder ob das Blatt den Weg nach St. Gallen noch nicht gefunden hatte?

Ich möchte das erstere annehmen. Für sein Vorhandensein spricht der folgende Umstand. Bei der Errichtung des jetzigen Hochaltars wurden nicht nur die Seitenaltäre westlich des Chorgestühls, die bisher frei im Mittelschiff gestanden hatten, an die Pfei-

Abb. 3. St. Gallen Kathedrale. Notker-Altar, 1767–72 von Joseph Anton Feuchtmayer



ler-Rückwände versetzt und die Altäre im Westchor entfernt. Man wechselte auch die Patrozinien der Altäre. Der heutige Notker-Altar war zu Zeiten des Klosters dem hl. Gallus geweiht, während Notker der grosse südöstliche Rotundenaltar, der heutige Gallus-Altar, gehörte¹⁰. Es fällt auf, dass der Rahmen des Notkerbildes schlecht in die Architektur des von Josef Anton Feuchtmayer entworfenen und um 1772 fertiggestellten Retabels passt¹¹. Dieses besitzt tatsächlich unter dem heutigen Altarblatt einen anders geformten, oben und unten weich geschwungenen Bildausschnitt mit wulstigem Rahmenprofil¹², der vom jetzigen grösseren Bild völlig überdeckt wird. Dieses wiederum hat dieselbe Form wie die klassizistisch gerahmten Blätter von Josef Hecht an den grossen Rotundenaltären. Der Rahmen des Notker-Bildes ist im Gegensatz zu ihnen barock profiliert und im Scheitel sowie an den Seiten mit Rocaille-Broschen bereichert. Nachdem er am heutigen Ort eindeutig nachträglich eingefügt ist, zum südöstlichen Rotundenaltar, dem früheren Notkeraltar, aber nach Grösse, Form und Stil passt, darf man annehmen, dass das Notkerbild mit dem Patrozinium von dort auf den heutigen Standort übergewechselt hat und demzufolge schon vor diesen Umstellungen in der Kirche war. Ob man die Mitteilung, dass 1773 fünf Altäre «noch gantz ausgemacht»¹³ wurden, so interpretieren darf, dass damals auch die Altarblätter eingesetzt waren, sei dahingestellt. Immerhin würde dies der Zeit entsprechen, in der Knoller in Neresheim arbeitete, und ginge auch mit der von Magdalena Weingartner wahrscheinlich gemachten Entstehungszeit des Entwurfs zwischen 1765 und 1770 gut zusammen¹⁴.

Die Frage, ob das St. Galler Altarblatt von Knoller selbst gemalt wurde, wie Hartmann dies sagt, ist damit freilich nicht eindeutig mit ja beantwortet. Sie muss weiter

verfolgt werden. In der bis heute nicht abschliessend erforschten Ausstattungsgeschichte der Klosterkirche – sie ist nach dem Abschluss der Restaurierung und der Entdeckung der ursprünglichen Deckengemälde ein dringendes Postulat – harren nicht wenige ähnliche Probleme der Klärung, die das Zurückgehen auf die Primärquellen und die kritische Sichtung des bisherigen Schriftgutes erfordert.

Anmerkungen

¹ FÄH, ADOLF. *Führer durch die Kathedrale von St. Gallen*. Zürich 1913, S. 24. – HARDEGGER, AUGUST; SCHLATTER, SALOMON; SCHIESS, TRAUGOTT. *Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen*. St. Gallen 1922, S. 209. – *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen III: Die Stadt St. Gallen: Zweiter Teil*. Das Stift, von ERWIN POESCHEL. Basel 1961, S. 202.

² Archiv der Kath. Administration. Rechnung des Cassiers der Administration der besonderen Ausgaben vom 1. July. 1809 bis Ende. 1810. Für die Kontrolle dieser Angaben danke ich Herrn a. Verwalter Pius Thurnherr. Vgl. HARDEGGER (wie Anm. 1), S. 209; *Kdm SG III* S. 202, Anm. 1.

³ HARDEGGER (wie Anm. 1), S. 209. Die in Anm. 2 genannte Quelle weist unmittelbar vor der Zahlung an Greser eine solche von fl. 253 aus an «Moretto für Gemälde». Handelte es sich um mehrere? Auf jeden Fall ist damit der Nachweis nicht erbracht, dass Moretto das ihm allgemein zugeschriebene Blatt des Johannesaltars gemalt hat.

⁴ HARTMANN, GEORG LEONHARD. *Beschreibung der Stadt St. Gallen* [1828], hg. von Ernst Ziegler. St. Gallen 1972, S. 28.

⁵ Übereinstimmende Mitteilungen der Restauratoren Karl Haaga und Bonifaz Engler vom 24. resp. 29. November 1977. Das Schamtäuchlein fehlt im Entwurf.

⁶ HENGGELE, P. RUDOLF. *Professbuch der Fürstl. Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen*. Einsiedeln 1929, S. 425 (Schreibweise «Gresser»). Freundlicher Hinweis von Msgr. Prof. Dr. Johannes Duft.

⁷ Salzburger Barockmuseum (Sammlung Kurt Rossacher). Inv. Nr. 0018. Martin Knoller: Der hl. Maurus. Öl auf Leinwand 70 × 39 cm, unsigniert, nicht datiert. Erstmals publiziert in: *Visionen des Barock*. Entwürfe aus der Sammlung Kurt Rossacher. Ausstellung in der Residenzgalerie Salzburg. Katalogbearbeitung Dr. KURT ROSSACHER. [Salzburg 1966], Nr. 32, S. 72 f. Hier als Werk Knollers identifiziert durch Magdalena Weingartner. Zuschreibung der St. Galler Ausführung an J. J. Zeiller (auf Hinweis B. Bushart), von dem sie signiert sein soll, was nicht zutrifft. – Der Katalog zu den Ausstellungen der Sammlung Rossacher in Amerika, *Image and Imagination, Oil Sketches of the Baroque*, Collection Kurt Rossacher [Salzburg 1968], erwähnt, dass Josef Keller als Schüler Knollers das St. Galler Blatt ausgeführt habe (S. 71, Nr. 27). – Zu Martin Knoller: WEINGARTNER, MAGDALENA. *Martin Knoller (1725–1804)*. Ölgemälde und Zeichnungen. Masch. Diss. Innsbruck 1959. Sie erwähnt unter den zerstörten oder verschollenen Werken ein Altarbild des hl. Maurus, das Knoller für die nach der Säkularisation abgebrochene Klosterkirche St. Michael in Asbach/Bayern gemalt haben soll (S. 185, Nr. A 54). Die Vermutung, der Salzburger Entwurf beziehe sich auf dieses Gemälde, dürfte angesichts der eindeutig auf Notker hinweisenden Ikonographie hinfällig sein. Ich danke dem Barockmuseum Salzburg für bereitwillige Auskünfte.

⁸ Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli, hg. von GEROLD MEYER VON KNONAU. (*Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte*, hg. vom Historischen Verein St. Gallen, 1862 ff., XV und XVI), S. 147. – KOBLER, ARTHUR. Des heiligen Gallus Tod, Grab und Reliquien. (*Sankt Gallen Gedenkbuch*. St. Gallen 1952), S. 40.

⁹ HAUNTINGER, JOHANN NEPOMUK. *Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784*. Neu herausgegeben und eingeleitet von Gebhard Spahr O. S. B. Weissenhorn 1964, S. 123–126.

¹⁰ *Kdm SG III* (wie Anm. 1), S. 196/97, Anm. 2.

¹¹ 1772 polieren Antoni Rischer und seine Söhne zwei Engel auf dem Benediktusaltar (*Kdm SG III* [wie Anm. 1], S. 124). Dieser, der heutige Johannes-Altar, ist das Pendant des uns interessierenden Retabels und ohne Zweifel gleichzeitig mit diesem entstanden. Die beiden Engel, die man sich auf den Auszug-Voluten vorzustellen hat, sind heute nicht mehr vorhanden. Sie wurden wohl 1810 entfernt, weil sie als vollplastische Gebilde der Versetzung der ursprünglich freistehenden Altäre an die Pfeiler-Rückwand hinderlich waren.

¹² Ausschnitt sichtbar auf Photo St. Gallen 1966, Film XXX, Nr. 5 des archäologischen Büros Prof. Dr. H. R. Sennhauser, Zurzach, dem ich für die Einsichtgabe danke. Eine genaue Ausmessung ist zur Zeit nicht möglich.

¹³ BOERLIN, PAUL-HENRY. *Die Stiftskirche St. Gallen*. Bern 1964, Textbeleg Nr. 150, S. 191.

¹⁴ Weingartner setzt unseren Entwurf in die Nähe der Ölskizze der Intercession für das Kloster Ettal, heute in den Bayer. Staatsgemäldesammlungen, die kurz vor 1770 anzusetzen ist (WEINGARTNER [wie Anm. 7], S. 245, Nr. 32); abgebildet und in seiner Stellung besprochen bei: BAUMSTARK, REINHOLD. Martin Knollers Altarblätter für Kloster Ettal. (*Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst XXV*, 1974, S. 175–204), Abb. 10, Text S. 190.